

— Beckumer Geschichte(n) —

„Leidensstraße“ erst um Jahrhundertwende ausgebaut

Beckum (gl). In Beckum spricht man oft von einer „Leidensstraße“ und meint damit die Elisabethstraße, wo Anlieger wie Krankenhaus, Bestattungsinstitut und Friedhof, Amtsgericht, Gefängnis (heute geschlossen) und Finanzamt diesen Namen angeblich rechtfertigen.

In der Tat summieren sich an dieser Straße Institutionen und Liegenschaften, die man gerne meidet, obwohl sie unverzichtbar sind. Gerade diesen Umstand machen sich Geschäftsleute zu nutze, um Kunden zu erreichen.

So hat der Bildhauer Josef Linnemann 1922 in einem Verwaltungsstreitverfahren durchgesetzt, in seinem Wohnhaus an

der Elisabethstraße eine Gaststätte mit Alkoholausschank zu eröffnen. Zur Begründung führte er an, daß in Nähe von Krankenhaus und Amtsgericht keine Gelegenheit vorhanden sei, Erfrischungen zu erhalten, Pferd und Wagen auszuspannen, Fahrräder unterzustellen oder auf den Zug zu warten. Damit wollte er die Beschränkung seitens der Stadt, nur den Ausschank von Bier und alkoholfreien Getränken zu erlauben, nicht akzeptieren.

Seinerzeit hatte die Stadt weiteren Alkoholausschank vermeiden wollen, weil genügend Gaststätten vorhanden seien und diese den Bedarf durchaus abdecken könnten, wobei Bier offensichtlich nicht zum Alkohol gerechnet

wurde. Weil Linnemann mit der städtischen Entscheidung nicht einverstanden war, legte er beim Kreisausschuß Einspruch ein und bekam mit der Begründung recht, daß den vielen Besuchern in der Elisabethstraße mit Bier und alkoholfreien Getränken allein nicht gedient sei. Besonders die Landbevölkerung habe nach stundenlanger Fahrt in unfreundlichem kalten Wetter Anspruch auf Cognac und Schnaps, so daß der Ausschank von Alkohol zu genehmigen sei.

Linnemann eröffnete sein Lokal und nannte es „Überwasser“, was soviel heißt wie „über das Wasser hinweg“, jenseits des Werseflusses. Denn dieses Gewässer mit seinem ausgedehnten

Sumpfbereich hatte die Ausdehnung der Stadt nach Süden über Jahrhunderte hinweg behindert und das Stadtgebiet vom südlichen Vorfeld getrennt, was sich heute noch in der städtischen Topographie ablesen läßt.

Der Vorschlag des amtierenden Pfarrdechant Ekel im Jahre 1898, diese Straße auszubauen, um hier das St. Elisabeth-Hospital (1900 bis 1902) zu errichten, war der Anstoß zum Brückenschlag nach Süden. Die Straße wurde nach dem Krankenhaus benannt und bot Institutionen eine Möglichkeit zur innerstädtischen Ansiedlung: 1902 Friedhof, 1917 Königliches Amtsgericht, 1946 Finanzamt (Rohbau vor dem Krieg).

Die geschlossene Bebauung am

südlichen Kirchplatz/Südstraße wurde durchbrochen wo in einem Häuschen über Jahrhunderte hinweg Kanoniker, Lehrer und Küster von St. Stephanus wohnten. Anfang 1900 wurde es abgebrochen, um der Elisabethstraße zu weichen. Es war zunächst nur eine schmale Straße zwischen der 1897 erbauten Elisabethschule, (heute Bücherei) und der sogenannten Adamschen Kurie, wo im Jahr 1834 die Rektoratschule untergebracht war.

Als Linnemann am 18. Mai 1922 die volle Schankerlaubnis erhielt, ging es an dieser Straße noch beschaulicher zu, obwohl er in seinem Antrag von starkem Verkehrsaufkommen sprach.

Hugo Schürbüscher